

Klaus Wettig
Reformen wagen
Kommentare zum Wiederaufstieg der SPD

in memoriam
Helga Grebing
und
Peter Glotz

Klaus Wettig

Reformen wagen

Kommentare zum
Wiederaufstieg der SPD

SCHÜREN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Schüren Verlag GmbH
Universitätsstr. 55 • D-35037 Marburg
www.schueren-verlag.de
© Schüren Verlag 2019
Alle Rechte vorbehalten
Gestaltung: Erik Schübler
Umschlaggestaltung: Wolfgang Diemer, Frechen
Druck: druckhaus köthen, Köthen
Printed in Germany
ISBN 978-3-7410-0263-2

Inhalt

Einleitung	7
Nach unten gibt es keine Bremse	11
Der Wandel der Wählerschaft	15
Die weißen Flecken wachsen	20
«Wir können Wahlkampf!» – können wir Wahlkampf?	23
Die innere Führung der SPD nach 1998	29
Gabriel ante portas?	33
Die Partei der Generalsekretär*innen	37
Die zweite Reihe	39
Mein Ortsverein. Nirgendwo?	42
Was brauchen wir Sachverstand?	50
Ochsentour und Stallgeruch	53
Was lösen Urwahl, Mitgliederbefragung und Mitgliedervotum?	58
Eine vergebene Chance	62
Exkurs I	
Ökonomisch-politischer Orientierungsrahmen für die Jahre 1975–1985	66
Exkurs II	
Das Walter-Maurer-Papier: Weichenstellen zur Mehrheitsfähigkeit	85
Exkurs III	
Perestroika in der SPD	90
Stilfragen	95
Ungepflegte Politikfelder	100

Der Einbruch des Neoliberalismus	102
Grundsatzprogramm studieren oder neu entwerfen, das ist die Frage?	106
Die Ratgeber*innen	112
Was tun?	118
Kurzbiografien	121
Über den Autor	127

Einleitung

Warum ein Buch über den Zustand der SPD? Warum machte ich mir diese Mühe in einem heißen Sommer, in dem außerdem die morgendliche Zeitungslektüre regelmäßig Missstimmung auslöste? Ich konnte nicht erwarten, dass der Sommer des politischen Missvergnügens sich im Herbst und Winter nicht fortsetzte. Warum schreibe ich trotzdem, warum versammele ich meine Erfahrungen aus Jahrzehnten politischer Mitarbeit in der SPD – in sehr verschiedenen Funktionen – zu einem Text, obwohl ich gelernt habe, dass es eine Kultur des *weiter so* in der SPD gibt? Eine Kultur, die sagt: *Das haben wir doch immer so gemacht. Da könnte ja jeder kommen. Das machen wir auch weiter so.*

Nach über 50-jähriger Mitgliedschaft in der SPD bestürzt mich die seit Jahren dramatisch anwachsende Schwäche der SPD, mich bestürzt auch die Schwäche der SPD-Führungen, die außer hektischen Aktionen in der Ära Gabriel keine Antwort auf Wähler*innen- und Mitgliederverluste fanden. Ein historisches Zitat könnte zutreffen: *Die Führung in der Zirkuskuppel, ratlos.*

Obwohl in den 1980er-Jahren bei Landtagswahlen verloren gegangene Positionen zurückerobert werden konnten, sogar einige Bundesländer erstmals sozialdemokratische Regierungen erhielten, erreichte die SPD den 1972 erreichten Stand nicht wieder. Eine Ausnahme ist die Bundestagswahl 1998, als das Zusammentreffen von mehreren günstigen Faktoren einen Wahlsieg bewirkte. Tatsächlich täuschte das Wahlergebnis über die nach wie vor bestehenden strukturellen Probleme der SPD, was nachfolgende Wahlen schnell bestätigten. Das Wahlergebnis von 2002 war erträglich, immerhin blieb die SPD knapp vor der CDU/CSU, was ihr nach 1972 nie gelungen war, doch der Abschwung war erkennbar, und er setzte sich bei Landtags- und Bundestagswahlen fort.

Eine in den 1970er-Jahren beginnende Langzeitanalyse zeigt die programmatischen und organisatorischen Schwächen der SPD. Sie fand keine Antwort auf die ökologische Frage, was zu den Verlusten an die neue Partei *Die Grünen* führte, sie handelte unsicher in der wirtschaftlich-sozialen Frage der Globalisierung und beantwortete sie dann unter *Gerhard Schröder* fehlerhaft mit der Übernahme von neoliberalen Positionen, die den Markenkern der SPD, ihre soziale Zuverlässigkeit, erodieren ließen.

In mehreren Bundestagswahlen wurde die SPD vernichtend geschlagen, auch bei den Landtagswahlen überwogen die Niederlagen.

Die große Schiefelage wurde immer wieder durch kleinere Probleme verschärft, nicht zuletzt hielt der permanente Wechsel im SPD-Vorsitz, der 1987 mit dem Rücktritt von *Willy Brandt* begann, die Partei in Unruhe. Zwölf Vorsitzende in 30 Jahren, das war zu viel, zumal davon *Sigmar Gabriel* allein acht Jahre abdeckte, wenn auch als erfolgloser Vorsitzender: eher als Problemschaffer, denn als Problemlöser.

Die SPD muss sich programmatisch neu aufstellen, was nicht verlangt, dass sie sich auf den mühsamen Weg zu einem neuen Parteiprogramm begibt. Sichten des Bestandes, Korrekturen von Fehlern, Überprüfen der Tagespolitik auf allen Ebenen sollten dafür in der ersten Runde ausreichen.

Dringender ist die Generalüberholung ihrer Organisation. Vieles ist hier alt und funktioniert seit der Rückkehr aus dem Parteiverbot durch die Nazis. Gar nicht wenig hat sich seit 1945/46 gewandelt. Dass die SPD in der Organisation für das 21. Jahrhundert unzureichend aufgestellt ist, bestimmte schon die Reformdiskussion im ausgehenden 20. Jahrhundert, doch gehandelt wurde selten. Die ständige Diskontinuität in der Parteiführung ließ Reformansätze versanden. Der Stillstand in der Parteireform ist eine Ursache für die gegenwärtige Lage der SPD, deshalb beschäftigt sich dieses Buch mit den *Versäumten Reformen*. Wären sie geschehen, stünde die SPD heute besser da, einen Teil der negativen Auswirkungen der Ära Schröder hätten sie auffangen können. Reformiert Euch! heißt daher mein Aufruf.

Völlig ratlos war die SPD-Führung nach deutlichen Wahlverlusten sicher nicht, sie bot Analysen an, deutete die Wahlanalysen von infratest-dimap noch einmal aus, kündigte Änderungen an, beriet sogar in Klauertagungen über den weiteren Kurs, doch zeigte eine Nachprüfung ein/zwei Jahre später: Es blieb alles beim Alten. Das Göpelwerk der Tagespoli-

tik hatte die grundsätzlichen Überlegungen überdeckt, verdrängt; bis die nächste Wahlniederlage zu kommentieren war. Erneut gab es ein Erschrecken, doch wiederum bestimmte die folgenlose Analyse das Handeln.

Setzt man die Sonden tiefer an, sucht man orientiert an infratest-dimap und weiteren Daten der Demoskopie, den Daten der Sozial- und Wahlstatistik nach Erklärungen für den Wähler*innenschwund der SPD, dann muss man um Jahrzehnte zurückgehen, denn der Wandel in der SPD-Wählerschaft begann schon bald nach dem großartigen Wahlsieg von 1972, als sie mit 45,8 Prozent ihr bisher bestes Ergebnis bei einer Bundestagswahl erzielte. In den folgenden Jahren wurde erkennbar, dass die sozialdemokratischen Traditionswähler*innen an Zahl abnahmen. Bestimmte Industriezweige mit gutem gewerkschaftlichen Organisationsgrad schrumpften, verschwanden in ihrer herkömmlichen Produktionsweise und in den anwachsenden Dienstleistungsbetrieben mühten sich die Gewerkschaften, fehlte es an Bindung zur Sozialdemokratie. Erkannt wurde dieses Problem schon, doch ein Rezept dagegen wurde nicht gefunden. Das fehlende Rezept bedeutete aber: weiteres Schrumpfen des SPD-Potenzials.

Das zweite Problem erzeugten und erzeugen die neuen Wählerschichten, die die gewandelte SPD nach Godesberg gewann, die zu den Erfolgen 1969 und 1972 wesentlich beitrugen. Die Traditionspartei SPD konnte das 1972 erreichte Niveau nicht halten, hier rieben sich traditionelles Programm und traditionelles Verhalten mit den Erwartungen der neuen Wähler*innen, auch mit den Erwartungen der in großer Zahl zugeströmten Mitglieder. Am deutlichsten zeigte sich dieses Ende der 1970er-Jahre, als mit der schrittweisen Parteibildung der *Grünen* die SPD zunächst Mitglieder und schließlich Wähler*innen verlor. Ohne diese ehemaligen SPD-Mitglieder wäre die Parteibildung der Grünen schwieriger verlaufen, ohne die ehemaligen SPD-Wähler*innen ihr Sprung in die Parlamente gescheitert. Die SPD brachte hier zur Stützung des Kurses von *Helmut Schmidt*, für den Erhalt der Sozialliberalen Koalition, ein großes Opfer.

Mein Rückblick auf fast 50 Jahre sozialdemokratischer Organisationspolitik, gestützt auf persönliche Beteiligung, bewertet die *Versäumten Reformen*, mit denen die SPD auf den Wandel der Industriegesellschaft, der einen Wandel ihrer Anhänger*innenschaft auslöste, hätte antworten sollen. Die Antwort wurde versäumt und damit begann ihr Abstieg.

Mein Buch ist keine Abrechnung, obwohl ich in einigen Kapiteln Verantwortliche benenne. Ich wollte kein Insider-Pamphlet schreiben, das

von der Absicht getragen ist, *indiskret und verletzend* zu sein. Meine Hoffnung ist, dass ich Anstöße gebe, die erkannte Fehler im Projekt *SPD. erneuern* vermeiden und die zum Erfolg dieses ehrgeizigen Projektes führen. Scheitert *SPD.erneuern* wie die Vorgänger-Projekte, verläuft alles im Sande, landen Reformpapiere wiederum im Papierkorb, dann läutet nicht das Sterbeglöckchen für die SPD, doch mit ihrem Anspruch auf politische Führung in der Bundesrepublik Deutschland dürfte es für lange Zeit oder sogar endgültig vorbei sein. Sie teilte damit das Schicksal von Schwester- und Bruderparteien.

Dieses Ergebnis wäre für die Bundesrepublik fatal. Eine starke Sozialdemokratie war über 150 Jahre von außerordentlicher Bedeutung für die Entwicklung der sozialen Demokratie vom Kaiserreich bis zur heutigen Bundesrepublik. Die freiheitliche deutsche Republik ist ein Werk der Sozialdemokratie, sie braucht weiterhin eine starke Sozialdemokratische Partei. Wenn meine Analysen und meine Vorschläge dazu beitragen, hätte sich meine Arbeit für dieses Buch gelohnt.

Ich habe vielen zu danken, die mir bei Gesprächen offen geantwortet haben. Mit wenigen Ausnahmen hat sich niemand meinen Fragen verweigert. Meine Frau und ich verfügen über ein gepflegtes Archiv, das wir schon in den 1970er-Jahren begannen, trotzdem war die Hilfe des Politischen Archivs beim Willy-Brandt-Haus und des Archivs der sozialen Demokratie notwendig. Dafür herzlichen Dank.

Göttingen/Berlin, im Januar 2019

Was tun?

Die Niederlage verstehen, heißt den Sieg vorbereiten, diesen Rat Mao Tse-tungs sollte die Führung der SPD zur Grundlage ihrer Arbeit in den nächsten Jahren machen. Selbstverständlich nicht nur die zentrale Führung – der Parteivorstand, die Führung der Bundestagsfraktion, ja jede/r Abgeordnete muss sich die Frage vorlegen, was ist bei mir passiert – in meinem Wahlkreis, was zum Absturz beigetragen hat. Es ist auch die Länder- und Bezirksebene gefragt, auch die lokale SPD in den Landkreisen, Städten und Gemeinden. Einige haben bessere Wahlergebnisse erreicht, aber alle sind weit entfernt von dem früheren Stand und gar nicht wenigen droht die Marginalisierung.

Es ist also Zeit für einen großen Ratschlag, der erinnert, was seit den 1970er-Jahren Schritt für Schritt, Vorstand für Vorstand zwar analysiert und diskutiert, dann aber ins Parteiarchiv wanderte. Der Erkenntnisgewinn nach einer verlorenen Wahl war stets vorhanden, aber die Bereitschaft zum Handeln schwand mit Abstand zum Wahltag. Aus dieser Handlungsschwäche muss die SPD ausbrechen.

Niemand sollte sich der Illusion hingeben, dass mit einigen Debattencamps, mit ein paar Appellen auf regionalen Parteitag, mit regelmäßigen Artikeln im *Vorwärts* unsere Schwäche überwunden wird. Vor uns steht mehrjährige Arbeit, ein mehrjähriger Prozess der Wiedererholung – des Neuaufbaus – auf allen Ebenen der Partei.

Ein zentraler Punkt ist dabei die Reform des *Willy-Brandt-Hauses*, damit die Parteizentrale als Ort der zentralen Präsentation sozialdemokratischer Politik funktioniert. Die Ressourcen des Hauses sind besser, als sie in der Öffentlichkeit dargestellt und in der SPD empfunden werden, das Haus hat jedoch unter den permanenten Wechseln der Parteiführungen gelitten. Es wurde schlecht geführt und verlor darüber Ansehen und

Kompetenz. Ein Umbau ist zwingend, die Konzentration auf Kernaufgaben unabweisbar.

Ob dafür wiederum eine Unternehmensberatung herangezogen werden muss, kann durchaus bezweifelt werden, nachdem schon früher zwei Beraterteams beschäftigt wurden. Tatsächlich steht in den früheren Reformpapieren fast alles, was in Angriff genommen werden sollte. Externe Gutachten besitzen einen höheren Wert und können Widerstände beseitigen, das mag als Rechtfertigung für den neuen Auftrag dienen. Unumgänglich sind jedoch Sondergutachten: Hier ist die Analyse unserer Kommunikationspolitik zentral und regional vordringlich.

Wenn es denn richtig ist, dass die Arbeit der Ortsvereine für den Erfolg sozialdemokratischer Politik von zentraler Bedeutung ist, dann muss die Rolle des Ortsvereins durch Analysen des Ist-Zustandes und durch Beschreibung ihrer Aufgaben bis zur nächsten Bundestagswahl bestimmt werden. Hier hat die Ortsvereinsbefragung in der Ära *Gabriel* durch Fehler in der Befragung und durch eine oberflächliche Interpretation zur Fehlorientierung beigetragen. Eine ehrliche Studie sollte diese Fehler nicht wiederholen, vor allem müssen die neuen Ergebnisse zu Aktionen führen.

Der Rückblick zeigt: keine Stabilität in der engeren Führung der SPD. Zu viele Vorsitzende, zu viele Generalsekretär*innen, eine Unzahl von stellvertretenden Vorsitzenden. Alles völlig unzureichende Voraussetzungen für eine erfolgreich operierende Partei. Nun lässt sich Kontinuität und Stabilität nicht verordnen, durch Organisationsstatut oder Grundsatzzprogramm festschreiben. Hier hilft nur Einsicht und Respekt vor Geschichte und Tradition der SPD, woran es zu oft gefehlt hat. Handelt die Führung nicht klug, kann man nicht erwarten, dass Parteitage die Kraft zu Korrekturen aufbringen. Es ist außerdem eine Illusion, anzunehmen, dass die Fähigkeiten für die Führung einer Volkspartei unerschöpflich vorhanden sind. Also sollte die jetzige Führung mit der gesamten Partei den Neuanfang schaffen.

Es wird viel geredet über den programmatischen Neuanfang der SPD, über die Rettung des beschädigten Markenkerns. Tatsächlich ist kein neues Programm notwendig, sondern eine sorgfältige, schrittweise Revision des Verhältnisses von Grundsatzzprogramm und aktuellen Entscheidungen, wie es der von mir zitierte *Erhard Eppler* fordert. Diese Prüfung betrifft nicht nur die Bundesebene, sie muss auch die Landesebene und die Kommunalpolitik einbeziehen, wo manches entschieden wurde, was

nicht deckungsgleich mit sozialdemokratischen Grundentscheidungen war.

Hier gilt es auch zurückzuholen, was jahrzehntelang an gesellschaftlicher Verankerung vorhanden war, was sich im offiziellen Beratungswesen der SPD ausdrückte. Hätte dieses abgebaute, in Teilen zerstörte System noch existiert, hätten die unerklärlichen, das Ansehen der SPD schädigenden Entscheidungen über den §219a StGB und bei der Urheberrechtsreform nicht stattgefunden. So entscheidet nur eine Führung ohne Sonden in die Gesellschaft.

Pack den Tiger in den Tank, hieß einst eine Werbeformel. So einfach ist die Aufgabe sicher nicht. Sie ist nicht mit dem Aufruf zu einer Kampagne zu lösen. Kampagnenaufrufe, die die Basis nicht befolgte, gab es hinreichend aus dem *Willy-Brandt-Haus*. *Erneuern, neu anfangen* wird auch kurzfristig nicht zu den erhofften Erfolgen führen, in Einzelfällen schon, aber nicht in der gesamten SPD, schon gar nicht bei den weißen Flecken. Hier ist an die erfolgreiche Reform zu erinnern, die 1958 startete und erst 1969 zu dem gewünschten Erfolg führte. Im Übrigen durch den selbstlosen Einsatz des für die SPD-Organisation verantwortlichen *Herbert Wehner*. In vermutlich mehr als tausend Veranstaltungen hat er für den neuen Kurs geworben. Widerstände ausgeräumt, Zustimmung geschaffen. In *Zeltmission und Predigt* sozusagen für den inhaltlichen organisatorischen Volkspartei-Kurs der SPD gekämpft. Bei allem Respekt vor den Möglichkeiten der Netzpartei, ohne *Zeltmission und Predigt* wird der Wiederaufstieg nicht gelingen.

Über unseren Autor

Klaus Wettig wurde 1940 in Göttingen geboren. Er stammt aus einer großen Arbeiterfamilie, die vor 1933 gewerkschaftlich-sozialdemokratisch-kommunistisch organisiert war und in der NS-Zeit politische Distanz hielt. Seine Eltern organisierten sich in der Bundesrepublik gewerkschaftlich und in der SPD. Sein Vater war Jahrzehnte Betriebsrat.

Klaus Wettig besuchte nach einer sechsjährigen Volksschule einen Aufbauzug, der zum Realabschluss führte. 1957 begann er eine Schriftsetzer-Lehre, die er 1960 abschloss. Prägend wurde in dieser Zeit ein intensiver Kontakt zur IG Druck und Papier, in der er die Grafische Jugend leitete. Während seiner Lehrzeit kam er über einen Berufsschullehrer mit der Philosophie des Göttinger Philosophen Leonard Nelson in Berührung. Schüler Nelsons gab es in großer Zahl in Göttingen. Für sein Verständnis der SPD-Politik war dieser Kontakt von Bedeutung, denn die Schüler*innen Nelsons prägten die Neubestimmung der SPD-Politik durch das *Godesberger Programm*. Durch Vermittlung dieses Lehrers nahm er später regelmäßig an den Pfingst-Tagungen der ehemaligen *Nelsonianer* teil, bei denen er zahlreiche Vertreter*innen dieser in der SPD einflussreichen Gruppe kennenlernte.

1962 legte Klaus Wettig im Zweiten Bildungsweg das Abitur ab und begann ein Studium an der Universität Göttingen, zunächst Literaturgeschichte und Geschichte, später wechselte er zu Rechtswissenschaft und Politikwissenschaft. Er war Stipendiat der Hans-Böckler-Stiftung.

Den entscheidenden Anstoß zum Eintritt in die SPD gab im November 1962 die SPIEGEL-Affäre. Die rechtswidrige Aktion interpretierte er mit vielen Zeitgenossen als Angriff auf die freiheitliche Demokratie. Ein vertieftes Engagement in der SPD begann erst ein Jahr später, als er Vorsitzender der Göttinger Jungsozialisten wurde, darüber wurde er zuneh-

mend in die Arbeit der JUSOS des SPD-Bezirks Hannover eingebunden. 1969 wurde er Vorsitzender der JUSOS im Bezirk Hannover, der sich an der Linkswende der JUSOS auf dem JUSO-Bundeskongress in München 1969 beteiligte.

Seine weitere politische Entwicklung beeinflusste seit 1966 die Begegnung mit *Peter von Oertzen*. Der mit der Göttinger SPD eng verbundene Politikwissenschaftler, seit 1963 Professor in Hannover, kehrte in den Göttinger Landtagswahlkreis zurück, den er schon von 1955 bis 1959 im Landtag vertreten hatte. Klaus Wettig wurde sein Wahlkampfleiter und blieb länger als ein Jahrzehnt ein enger Mitarbeiter. Er folgte ihm ins Kultusministerium, wo er als Planungsreferent arbeitete. Später leitete er das Büro von Oertzen bei der Arbeit am Orientierungsrahmen '85.

Für die SPD ging er 1975/76 als Politikberater in das revolutionäre Portugal. Dem demokratischen Aufbau in Portugal und dem Weg Portugals in die Europäische Union blieb er als Mitglied des Europäischen Parlaments verbunden.

Dem Europäischen Parlament gehörte Klaus Wettig von 1979 bis 1994 an. Wegen seiner besonderen Wahlkampf Erfahrungen organisierte er gemeinsam mit Peter Glotz bzw. Anke Fuchs die Europawahlkämpfe 1984 und 1989, auch 1994 gehörte er der Wahlkampfleitung an.

Nach seinem Ausscheiden aus dem Europäischen Parlament arbeitete er zunächst als Politikberater, bis er ab 1996 die Kulturorganisation *Freundeskreis Willy-Brandt-Haus* in Berlin aufbaute, die dort Ausstellungen, Diskussionen, Buchvorstellungen, Filmabende veranstaltet. Geschäftsführer des Freundeskreises blieb er bis 2011. In diesem Zeitraum war er auch Programmleiter der Verlagsgruppe PARTHAS, Verlag für Berlin-Brandenburg, vorwärts buch.

Von 1985 bis 2007 hatte Klaus Wettig einen Lehrauftrag für Europapolitik und Wahlsoziologie an der Universität Göttingen. Aus seiner publizistischen Tätigkeit sind *Spurensuche und Fundstücke* (Wallstein Verlag), *Orte der Sozialdemokratie* (vorwärts buch) sowie *«Ich wohne nicht in stehenden Gewässern.» Der Politische Günter Grass* (Steidl) zu nennen.